



Leseprobe aus Somme und Hajart, Rekonstruktive Grounded Theory mit f4analyse,  
ISBN 978-3-7799-6110-9

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-7799-6110-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6110-9)

---

# 1 Einleitung

Eine Gemeinsamkeit rekonstruktiver Forschungsansätze besteht in der Grundannahme, dass sich unter der Oberfläche manifester Äußerungen sozialer Akteure Sinngehalte verbergen, ohne deren Rekonstruktion soziales Handeln in seiner Komplexität nicht zu erklären ist.

Gegenüber QDA-Programmen zeigen sich rekonstruktive Sozialforscher\*innen nicht selten skeptisch. Befürchtet wird, dass eine softwareunterstützte Systematisierung des Datenmaterials dazu verleitet, die Interpretationsarbeit als solche zu vernachlässigen und qualitative Forschung als eine „Schrumpfform der quantitativen Forschung“ (Przyborski, Wohlrab-Sahar 2008, S. 19) zu betreiben, in der bestenfalls noch eben jene manifesten Oberflächenphänomene erfasst werden. Reichertz bescheinigt der aktuellen qualitativen Forschung gar allgemein einen „Switch von der Wetware [in Gehirnen gespeicherte Kultur, Wissen] hin zur Software [Programm und Regel]“ (Reichertz 2016, S. 95).

Sicherlich sind einzelne Programme für hermeneutisch-rekonstruktive Forschungsansätze weniger geeignet, weil sie gerade ungeübte Forscher\*innen zu einem bloßen „Klassifizieren und Sortieren“ verleiten (ebd., S. 185; vgl. auch Kruse 2015, S. 379). Umgekehrt besteht bei rekonstruktiven Verfahren aber bisweilen die Gefahr, dass die intersubjektive Nachvollziehbarkeit auf der Strecke bleibt und der Schritt von der Detailanalyse zur allgemeinen Erkenntnis zu wenig plausibilisiert wird.

Das QDA-Programm *f4analyse* – entwickelt von audiotranskription Dr. Dresing&Pehl GmbH – ist von ihrer Grundstruktur her zwar auch als inhaltsanalytisches Codiervorgehen<sup>1</sup> angelegt, sie eignet sich aber aufgrund ihrer Einfachheit und Flexibilität ebenso für rekonstruktive Verfahren. Insbesondere das Bereitstellen verschiedener „writing spaces“ (Silver/Buloch 2018) und die

1 Wenn wir im Folgenden den Begriff des „*Codierens*“ verwenden, dann bezieht sich dies zum einen auf ein entsprechendes Vorgehen im Rahmen von inhaltsanalytischen Verfahren. Zum anderen wird damit auf jeweilige Programmelemente (wie etwa Codes, Codekommentare, etc.) von *f4analyse* verwiesen, die sich zwar auch an derartigen Verfahren orientieren, von uns allerdings in verschiedener Hinsicht „uminterpretiert“ werden (mehr hierzu s. 3.1.). Im Gegensatz dazu nutzen wir den Begriff des „*Kodierens*“ (offenes, axiales) im Sinne der Grounded Theory. In unserem Verständnis (s. u. 2, sowie insbesondere auch 3.3) ist hiermit – trotz der begrifflichen Nähe – ein anderes methodisches Vorgehen impliziert als beim (inhaltsanalytischen) Codieren. Wenn im Folgenden demnach von Kodieren die Rede ist, ist damit stets die entsprechende methodische Operation im Rahmen der GT – Grounded Theory – gemeint.

unmittelbare Integration dieser mit dem Datenmaterial macht das Programm auch für methodische Ansätze anschlussfähig, die über ein reines Codieren hinausgehen (vgl. auch Dresing/Pehl 2018, S. 59–66; Kruse 2014, Kap. 7.3.1)

Der vorliegende Band zeigt, wie mit dem Programm f4analyse hermeneutisch-rekonstruktiv gearbeitet werden kann. Unter der Bezeichnung „rekonstruktive Grounded Theory“ wird eine Vorgehensweise beschrieben, die sich an der Tradition der Grounded Theory (GT) nach Anselm Strauss orientiert, aber gleichzeitig das inhärente Potenzial zur rekonstruktiven Arbeit stärkt. Symptomatisch für die klassische GT ist nämlich ihre Unentschiedenheit hinsichtlich einer rekonstruktiven Orientierung. Gerade das im deutschsprachigen Raum breit rezipierte Lehrbuch von Strauss und Corbin (1996) – unterstrichen durch die Fallbeispiele – lässt leider kaum noch ein rekonstruktives Potenzial erkennen.

Bekanntlich ist die GT nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) ein multidisziplinär einsetzbarer Forschungsansatz, der im Unterschied zu anderen Methoden explizit für Kombinationen mit weiteren Verfahren offen ist. Vor diesem Hintergrund werden in der rekonstruktiven GT Elemente einschlägiger rekonstruktiver Methoden in die Verfahrensweise integriert; dabei wird erstens auf Heuristiken der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze und deren Fortentwicklung durch Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann zurückgegriffen. Gerade Schütze hat sich stark an der Methodologie der GT orientiert (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, S. 184 f.; Hermanns 1992, S. 115), diese dann aber um methodische Elemente erweitert, die explizit einer rekonstruktiven Forschungslogik folgen (vgl. Somm 2019). Zweitens werden Elemente der dokumentarischen Methode integriert: Sie bietet zum einen zusätzlich relevante Analysedimensionen zur Interpretation des Gesamtverlaufs eines Interviews oder einer Gruppendiskussion. Zum anderen schärft die dokumentarische Methode den Blick für die wechselseitige Bezugnahme der Interaktionspartner und den sich entwickelnden Sinnzusammenhang.

Zwar bestehen zwischen diesen Ansätzen durchaus methodologische Differenzen (vgl. Franz/Griese 2010). Vergleicht man allerdings die Herangehensweisen im Rahmen konkreter Forschungsprojekte, so entsteht der Eindruck, als würden Differenzen auf methodologischer und heuristischer Ebene – aus welchen Gründen auch immer – zumeist größer gemacht, als sie im Hinblick auf den Erkenntnisgewinn tatsächlich sind (vgl. auch Reichertz 2016, S. 22). Unser Referenzpunkt einer Methodenintegration ist somit eine differenzierte Bearbeitung des Datenmaterials ohne Scheuklappen einer falsch verstandenen Methodentreue.

Die GT bietet entscheidende Vorteile gegenüber einschlägigen rekonstruktiven Verfahren: Alternativ zu ausladenden exemplarischen Sequenzanalysen, die in sich zwar sehr gut nachvollziehbar sind, deren Bezüge untereinander und deren Schlüsse im Hinblick auf das gesamte Material aber häufig nicht plausibilisiert werden, eignen sich Kodierprozesse der GT für eine schrittweise, materialbegründete Herleitung erklärender Sinnzusammenhänge.

Um die rekonstruktive Orientierung der GT zu stärken, wird sowohl das *Prinzip der Sequenzialität* als auch dasjenige der *pragmatischen Brechung* systematisch integriert. In Anlehnung an Lucius-Hoene und Deppermann (2004) wird eine *zweiphasige Strukturierung des Interpretationsprozesses* vorgeschlagen: Im ersten Schritt erfolgt eine „grobsequenzielle Analyse“ der Einzelfälle, im zweiten Schritt widmet man sich der fallinternen „Feinanalyse“ ausgewählter Textstellen. Zwar schärft sich der Blick für den Einzelfall immer auch im punktuellen Vergleich mit weiterem Datenmaterial. Allerdings werden in der rekonstruktiven GT nicht von vornherein ständige Vergleiche vorgenommen.

Diese spezifische Vorgehensweise einer rekonstruktiven GT und ihre Umsetzung mit f4analyse stehen im Zentrum des vorliegenden Bandes. Das entwickelte Verfahren bietet Anfänger\*innen einerseits Hilfestellung, um einzeln oder in Kleingruppen selbständig erste Schritte gehen zu können. Andererseits gewährleistet es, dass der analytische Blick konsequent auf Phänomene gerichtet bleibt, die jenseits von reiner Deskription die Grundlage für ein erklärendes Verstehen im Weber'schen Sinn darstellen (vgl. Weber 1968, S. 169 ff., 285 f.).

Zur Hinführung skizzieren wir in Kapitel 2, in welcher Weise die rekonstruktive GT sich von der klassischen GT unterscheidet. Wir halten uns bei den methodologischen Überlegungen bewusst kurz und verweisen auf einschlägige Literatur, an der es bekanntlich nicht mangelt.

Das Kernkapitel 3 widmet sich zunächst der Frage, welche Anpassungen des Programms f4analyse für die Zwecke der rekonstruktiven GT notwendig sind. Es wird gezeigt, wo die Akzente gesetzt werden und in welcher Hinsicht das Programm – entgegen der ursprünglichen primär inhaltsanalytischen Verwendungsweise – anders genutzt wird. Um diese Veränderungen direkt für das eigene Projekt nutzen zu können, wird in den Online-Materialien ein *Analyseraster* zu Verfügung gestellt. Dieses folgt den verschiedenen Interpretationsschritten der rekonstruktiven GT, wie sie in den weiteren Teilkapiteln detailliert dargestellt werden. Wir verstehen das Analyseraster als eine *erweiterte* Heuristik der bereits bestehenden „apriorischen Setzungen von Grundannahmen einer Theorie-Architektur“ (Breuer 2009, S. 86) in der klassischen GT. Auf den ersten Blick mag dieses Analyseraster vielleicht etwas erschlagend wirken,

allerdings macht es gängige Analysedimensionen der rekonstruktiv-hermeneutischen Forschung explizit, die ansonsten im Interpretationsprozess eher implizit einfließen. Insofern sehen wir die Stärke dieses Analyserasters durchaus in der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit.

Aus pragmatischen Gründen wählen wir in Kapitel 3 einen schrittweisen Aufbau, betonen aber gleichzeitig, dass die Abfolgelogik der Schritte durch ein zirkuläres Vorgehen, wie es die GT auszeichnet, immer wieder durchbrochen werden muss.

Das Kapitel 4 formuliert dann Anregungen für Lehrforschungsprojekte, die mit f4analyse im Stil der rekonstruktiven GT arbeiten wollen. Es enthält zahlreiche Hinweise, wie Anfänger\*innen mit der Vorgehensweise vertraut gemacht werden können und ist insofern nicht nur für Dozent\*innen, sondern auch für das Selbststudium aufschlussreich. Veranschaulicht werden die Themen der einzelnen Lehreinheiten mithilfe eines Beispielinterviews, das im Anhang in gedruckter Form wie auch als f4analyse-Datei zur Verfügung steht. Letztere findet sich in den umfangreichen *Online-Materialien*, die den Band ergänzen. Wir empfehlen, die dort zur Verfügung gestellten Beispiele parallel zur Lektüre des Bandes zu nutzen.

Um auf die f4analyse-Dateien zugreifen zu können, stellt audiotranskription Dr. Dresing&Pehl GmbH unter folgendem Link

*<https://www.audiotranskription.de/rekonstruktive-GT>*

eine 10 Tage gültige, kostenfreie Lizenz anfordern.

Das Zustandekommen dieses Bandes haben wir nicht zuletzt der finanziellen Unterstützung von Herrn Dr. Dresing und Herrn Pehl von audiotranskription GmbH zu verdanken. Sie zeigten sich sehr offen, mit dem von ihnen entwickelten Programm neue Wege zu gehen. Ganz herzlichen Dank dafür.

---

## 2 Hinführung zur rekonstruktiven Grounded Theory

### 2.1 Vorteile der klassischen Grounded Theory gegenüber inhaltsanalytischen Verfahren

Qualitativ inhaltsanalytische Verfahren sind ähnlich heterogen wie rekonstruktive Forschungsansätze. Gleichwohl lassen sich einige Grundüberzeugungen im Umgang mit empirischem Material erkennen, die einer nomologischen Betrachtungsweise von sozialer Wirklichkeit näherkommen als derjenigen eines interpretativen Paradigmas.

Als eine der ersten qualitativen Forschungsansätze, die im deutschsprachigen Raum breit rezipiert wurde, formulierte die GT eine empirische Herangehensweise, die das nomologische Wirklichkeitsverständnis überwinden sollte.

Auf ihre Kritik an der US-amerikanischen Mainstream-Soziologie der 1950/60er Jahre wollen wir nicht näher eingehen, sie ist bereits mehrfach detailliert aufgearbeitet worden (vgl. etwa Strübing 2004). Wir beschränken uns darauf, einige Veränderungen im methodischen Umgang mit Datenmaterial, die von der GT initiiert wurden, in Erinnerung zu rufen.

#### 2.2.1 Konsequente Irritationsbereitschaft

Um eine Forschungsfrage und einen darauf aufbauenden (flexiblen) Leitfaden zu entwickeln, ist der Rückgriff auf sog. sensibilisierende Konzepte (Blumer 1954; vgl. auch Strauss/Corbin 1996, S. 33) im Sinne eines theoretischen Vorverständnisses unumgänglich. Entscheidend für die GT ist aber, dass die daran anschließende Interpretation der Daten nicht Theorien angepasst, sondern umgekehrt theoretische Zusammenhänge in und durch die Daten begründet werden. Demnach gilt: Aus heuristischen Konzepten abgeleitete Kategorien müssen ihre Tauglichkeit zur Aufklärung untersuchter Wirklichkeit erst unter Beweis stellen, indem konsequent eine „skeptische Haltung gegenüber allen Kategorien oder Hypothesen beibehalten [wird], die in die Forschung eingebracht oder frühzeitig entwickelt werden“ (ebd., S. 30). So besteht auch gegen-

über einer selbstverständlichen Verwendung gängiger sozialer Variablen wie Geschlecht, Alter, Ethnie usw. große Zurückhaltung. Ähnlich, aber deutlich pointierter sprechen Bourdieu und Wacquant in diesem Zusammenhang von einem „positivistischen Hyperempirismus, der ungeprüft die Begriffe akzeptiert, die sich ihm anbieten“ (Bourdieu/Wacquant 1996, S. 270). Für die GT gilt: Auch diese strukturierenden Klassifikationen müssen sich gegenstandsbezogen erst als handlungsrelevant bewähren. Das heißt es kann nicht einfach automatisch – auch nicht nach der Lektüre entsprechender Forschungsliteratur – davon ausgegangen werden, dass z. B. das Geschlecht einer befragten Person im Hinblick auf eine interessierende Fragestellung relevant ist. Diese Relevanz muss sich zunächst stets innerhalb des Interviews selbst bzw. im Vergleich zu anderen Interviews erweisen – und auch dann wäre noch genauer herauszuarbeiten, in welcher spezifischer Weise „Geschlecht“ bedeutsam wird.

Im Unterschied zu theoriegeleiteten qualitativen Verfahren, die punktuell durchaus auch induktive Schritte vorsehen, wird bei der GT immer schon angenommen, dass gewisse Zusammenhänge und Problemstellungen erst im Laufe des Forschungsprozesses deutlich werden: Hatte man diese vorab – etwa bei der Leitfadendkonstruktion – gar nicht im Blick, erweisen sie sich später für die Aufklärung des interessierten Phänomens unerwartet als relevant. Insofern nimmt die GT dezidiert Abstand von der weit verbreiteten Vorgehensweise, das Material entlang der Themen/Kategorien eines Leitfadens zu analysieren und demnach zu unterstellen, dass die Vorkategorisierung des Forschers in jedem Fall den Kern des Problems trifft bzw. auch für die Akteure im Feld – in welcher Weise auch immer – Relevanz hat.

Umgekehrt wird aber in der GT von Strauss keineswegs angenommen, dass man – quasi blind – vom Datenmaterial belehrt bzw. irritiert werden kann. Ohne theoretische Sensibilität wird einem in den Daten wenig auffallen, und noch weniger werden diese irritieren. Dann nämlich dominiert das pragmatische Verstehen eines „Denken-wie-Üblich“ (Schütz 1972, S.65), das auch dann versteht, wenn eigentlich in den Äußerungen des Gegenübers vieles unklar geblieben oder gar unverständlich ist (vgl. bspw. „let-it-pass-Verfahren“ als Ethnomethode nach Garfinkel 1967, S. 220).

### **2.1.2 Kodieren als Interpretationsprozess**

Die GT spricht explizit von „theoretischem Kodieren“ im Sinne eines analytischen Nachdenkens über Daten (Strauss, Corbin 1996, S. 64) und betont des-

---

halb immer schon den Übersetzungsprozess, der sich sowohl von der Paraphrase als auch vom rein deskriptiven Kodieren unterscheidet:

„Das Kodieren ist theoretisch, es dient also nicht bloß der Klassifikation oder Beschreibung der Phänomene. Es werden theoretische Konzepte gebildet, die einen Erklärungswert für das untersuchte Phänomen haben“ (Strauss 2011, S. 72).

Beim theoretischen Kodieren werden in der GT zwei unterschiedliche Vorgehensweisen vorgeschlagen: (a) Die Konzeptualisierung von Daten kann direkt auf der Grundlage eines fallspezifischen oder gar fallübergreifenden Vergleichs von größeren Textsequenzen erfolgen (Methode des konstanten Vergleichens). Oder aber (b) sie konzentriert sich zunächst auf eine „elementare Zeile-für-Zeile-Analyse“ (Strauss 1994, S. 200), die den Sinngehalt einer Textsequenz Schritt für Schritt rekonstruiert. Strauss empfiehlt diese „microscopic examination“ (Strauss 2004) gerade für Anfänger\*innen, um sich den Analysemodus der GT anzueignen: „Hier erhält der angehende Forscher einen lebhaften Eindruck davon, was durch geduldige, detaillierte Untersuchung möglich ist.“ (Strauss 1994, S. 201). Denn:

„Usually, when anyone sees words he or she will assign meaning to them, derived from common usage or experience. We often believe that because we would act and feel in a particular manner, that this of course, is what the respondent means of those words. That belief is not necessarily accurate“ (Strauss 2004, S. 170).

Entscheidend für die materialbegründete Herleitung *erklärender* Konzepte ist dann der Rückgriff auf das handlungstheoretisch begründete *Kodierparadigma*, mit dessen Hilfe die hergeleiteten Codes in systematische Zusammenhänge gebracht werden, wobei diese „wieder und wieder in den Daten bestätigt werden“ müssen (Strauss 1994, S. 90; s. u. 3.3.2).

Im Kodiervverfahren der GT erscheinen jegliche Unterscheidungen zwischen Deskription und Interpretation als unangemessen – und es verwundert, dass gerade Kruse, dessen integrativer Ansatz außerordentlich kenntnisreich verschiedene rekonstruktive Ansätze zusammenführt, sich für eine strikte Trennung von „deskriptiver Analyse und interpretativer Schließung“ stark macht, (vgl. bspw. Kruse 2014, S. 387 f.) – dann aber in dieser Hinsicht nicht konsistent argumentiert, wenn er das Kodieren selbstverständlich als Bildung abstrakter Lesarten beschreibt, mit denen einem Textabschnitt „ein kondensierter Sinn zugeschrieben wird“ (ebd. 381).